

Sonntagszeitung

Wenn der Roboter die Windeln wechselt



Martin Stoll über den steigenden Personalbedarf im Sozialbereich und die Notwendigkeit, Tabus infrage zu stellen

In einer Studie prognostiziert der Bund ein happiges Wachstum: 134 000 neue Vollzeitangestellte werden wir bis in fünfzehn Jahren zusätzlich beschäftigen müssen. Nur so können die vielen älteren und suchtkranken Menschen, die Arbeitslosen und Sozialhilfebezügler betreut werden. Die Berechnungen kamen nicht überall gut an. Kritik gab es nicht, weil zusätzliche Milliardenausgaben vorausgesagt werden. Kritik wurde laut, weil der Bund die Kantone aufforderte, sich im Sozialbereich um zusätzliche Effizienz zu bemühen.

In der direkten Arbeit mit Kranken und Bedürftigen seien die vom Bund gewünschten Produktivitätsüberlegungen schwierig, entgegneten Vertreter der Kantone.

Wir werden allerdings nicht darum herumkommen, unsere Ressourcen so anzupassen, dass sie von der Gesellschaft in Zukunft auch getragen werden. Deshalb müssen wir über heute Undenkbares nachdenken. Zum Beispiel

den Einsatz von Pflegerobotern. In Japan sind solche Humanoiden für die Altenpflege bereits entwickelt. Die Blechmänner helfen bei der Umlagerung von Gebrechlichen, bringen Tee, können für nächtliche Kontrollgänge eingesetzt werden. Bald werden sie wohl die Intimpflege und das Wechseln von Windel­einlagen übernehmen.

Den meisten von uns geht das zu weit. Das ist zu akzeptieren. Trotzdem müssen wir angesichts der jetzt vorliegenden Zahlen auch Tabus infrage stellen. Dazu gehören auch die kleinräumigen Strukturen des Schweizer Sozialwesens. Würde es nicht Sinn ergeben, einheitlicher zu denken, über die Kantons­grenzen hinweg? Drängt sich jetzt nicht eine nationale Sozialplanung auf? Müssten wir nicht Instrumente schaffen, mit denen praxistaugliche Innovationen umgesetzt werden? Wenn wir bereit sind, neu zu denken, werden wir nicht nur die sich abzeichnenden Lasten, sondern auch einen Gewinn daraus haben.

Martin Stoll Nachrichtenredaktor